

Noch ein paar Stückchen Kolumbien...

Meinen letzten Bericht habe ich mit dem guten Vorsatz beendet, mein Semester anständig zu beschließen, um dann frei von jeder Pflicht durchs Land zu reisen.

Dieser gute Vorsatz ist durch widrige Umstände in meiner Universität geplatzt: Nach zwei Jahren Planung stehen in der Nationalen Universität einige Reformen an, doch sind in einer öffentlichen Universität mit alternativ bis kommunistisch angehauchtem Klientel nicht alle Reformen leicht umzusetzen. Nach wochenlangen Blockaden und Protesten reagierte die Unileitung – Uni zu, Problem gelöst!? Daher fielen für mich sämtliche Abschlussarbeiten aus und sind für die letzten Wochen des Januars angesetzt. Was daraus wird, bleibt abzuwarten; ich für meinen Teil bin dann jedenfalls in Mexiko.

Außerdem stand schon Anfang Dezember der Rückzug in die Kommunität an, da meine „Gastfamilie“ aus Geldgründen das Haus verkaufen musste, sie haben sich auf ihre Finca auf dem Land zurückgezogen, was aus der Schulbildung der beiden kleinen Kinder wird, weiß ich nicht. Ich hoffe, die Familie rappelt sich wieder hoch; eines der vielen Schicksale hier.

Von meinem Vorhaben zu reisen habe ich mich davon aber nicht abbringen lassen und bin am 13. Dezember des inzwischen vergangenen Jahres 2005 zusammen mit Hugo-Nelson einem der Jesuiten meiner Basis hier in Bogotá aufgebrochen.

Die ersten 10 der 64 Busfahrtsstunden der folgenden drei Wochen waren definitiv die schlimmsten, da wir die engsten Plätze des ganzen Busses erwischt hatten und die Klimaanlage für recht eisige Verhältnisse sorgte. Am Morgen dann die Entschädigung – Ankunft in Medellín, der zweitgrößten Stadt Kolumbiens und nach Auskunft der Ansässigen die Stadt mit den tollsten Sachen der Welt, für das Klima kann das schon mal stimmen – angenehm warm das ganze Jahr. Medellín ist die einzige Stadt Kolumbiens, die über ein Metronetz verfügt – allerdings besteht es auch nur aus knapp drei Linien – aber es sei wohl die sauberste Metro der Welt. Zum Fortbewegen ist es natürlich wesentlich angenehmer, als in einem kleinen Bus immer durch den dicken Verkehr zu schleichen, welcher in Medellín aber nie die Dimension des Bogotaner Feierabendverkehrs annimmt. Das Stadtbild ist geprägt von Gebäuden und Parks, die von den öffentlichen Betrieben der Stadt gesponsert sind, offensichtlich wird hier viel Geld mit Wasser, Strom und ähnlichen Gütern verdient. So wurde mir erzählt, dass die Armenviertel Medellsins, die sich über die weiten Hänge des Talkessels ziehen, in welchem die Stadt erbaut ist, alle über Wasser, Strom und Telefon verfügen, was für die „Slums“ Kolumbiens nicht selbstverständlich ist. Das Wahrzeichen der Stadt ist ein Hochhaus mit leicht originellem Dach, die Kathedrale – verschlossen wie der Großteil der Kathedralen und Kirchen in diesem Land – soll auch eine der schönsten der Welt sein und ansonsten wecken Bewohner und auch das Zentrum der

Zweimillionenstadt eher den Eindruck einer größeren Kleinstadt. Die Masse kommt wie so häufig aus den weniger beachteten und besuchten angesprochenen Armenvierteln am Rande der Stadt. Über einen dieser Berghänge führt eine Seilbahn, so dass man sich das ganze aus sicherer Entfernung von oben anschauen kann. Ich bin mit ein paar Freunden aber nicht ganz oben ausgestiegen, sondern wir sind durch eines dieser Viertel gelaufen, um einen Computer (ein Geschenk eines Medelliner Freundes) in einem Haushalt zu installieren – unter dem Blick mindestens sechs begeisterter Kinder. Ein Stück Weihnachten. Meine ersten Tage in dieser Stadt waren nicht von touristischen Höhepunkten geprägt, sondern von Menschen.

Hugo war das erste Mal seit zwei Jahren wieder in der Stadt, in der er zwei Jahre gearbeitet und gelebt hatte. Wir trafen viele Menschen und Freunde, Bars und Szenelocations und eben auch die Familie auf dem Berg.

Am Abend des 15. Dezembers trafen wir uns am Busbahnhof mit Mario einem weiteren Jesuiten der Kommunität, um nach Cartagena aufzubrechen – die nächsten 12 Stunden Busfahrt. Diesmal war es eine sehr angenehme Fahrt mit Platz, unterhaltsamem Film, gutem Klima und in den Morgenstunden wunderschönem Ausblick auf die Atlantikküstenlandschaft Kolumbiens.

Angekommen in Cartagena war erstmal klar, ich sage lieber nix, denn die *Costeños* (Küstenbewohner) wissen, wie man Touristen ausnimmt. Irgendwann hatten meine *Compañeros* dann mit einem Taxifahrer einen vertretbaren Preis ausgehandelt und wir fuhren in einem immer heißer werdenden Vormittag zu unserer Basis der nächsten Woche – die Gemeinde Santa Rita. Auf dem Weg beobachtete ich, wie drei bewaffnete Menschen in aller Seelenruhe unter dem Gehepe von Taxis und Bussen zwei Motorradfahrer *ausraubten*, als ich nach einem gewissen Schockmoment meine spanische Sprache wieder gefunden hatte, erklärten mir Hugo und Mario, dass das Polizisten waren, die nicht *raubten* sondern *untersuchten*. Gut, das beruhigt ein wenig. Angekommen in der Gemeinde der Jesuiten in einem der armen Viertel der Stadt begrüßte uns ein sehr netter Pfarrer und wir fanden Zeit zu einer Siesta. Zum Mittagessen ging es in die Altstadt in ein anderes Haus der Jesuiten – die Gemeinde San Pedro Claver. Ein wunderschönes riesiges Haus im Kolonialstil. Nach dem Mittag bekamen wir eine Einführung in unserer Missionsgebiet – ein Viertel oberhalb der Gemeinde Santa Rita, in dem es *Banden* gibt, d.h. die Männer können sich nur in bestimmten Bereichen frei bewegen und die Gewaltbereitschaft ist recht hoch – Folge der Arbeitslosigkeit und Armut. Auf unserem Plan standen nachmittags vier *Novenas* in unterschiedlichen Häusern des *Barrios* und am Vormittag ein wie auch immer geartetes Angebot für die Kinder.

Was also ist eine *Novena*? Dies ist ein recht kolumbianischer Weihnachtsbrauch. Die neun Tage vor Weihnachten treffen sich Familien jeden Tag und *warten* gemeinsam an der Krippe, d.h. es wird gesungen, gebetet und je nach Alter und Laune irgendwas gemacht.

In unseren Fällen waren es nun nicht nur Familien sondern vor allem Kinder, Kinder und noch mal Kinder, die aus Nachbarhäusern kamen und mit uns zu feiern. Wir sangen, beteten und haben jeden Tag einen *Wert erarbeitet*. So haben wir z.B. anhand der Hirten die Wichtigkeit der Einigkeit unter uns Menschen erklärt oder ALF als Botschafter des Respekts auftreten lassen. Am beliebtesten waren natürlich Schauspiele jeder Art mit Esel, Josef und Maria. Es gibt wenig schönere Sachen, als ein Haufen lauschender, lachender begeisterter Kinder. Für die Morgenstunden hatten wir uns die ersten Tage diverse Programme ausgedacht, eh wir irgendwann zu spontanen Spielen und Wettkämpfen übergegangen sind; es ist schwierig mit über 50 Kindern zwischen 3 Monaten und 14 Jahren irgendwas Koordiniertes zustande zu bringen. Noch schwieriger, wenn sie eigentlich nur da sein wollen, knuddeln, rumrennen, necken, fangen, huckepack, seilhüpfen, zuhören, erzählen, hochheben, festhalten, drücken...

...nach zwei Tagen kannte uns in jeder Gasse mindestens ein Kind, lief uns nach, rief unsere Namen und schwupp war es nicht eins sondern zehn...

Die ersten Tage bewegten wir uns im Barrio nur mit den Frauen der Häuser, in denen wir die Novenas feierten, so dass schnell klar waren, die drei Herren kommen von der Kirche und sind unantastbar, so war es zum Glück auch die ganze Zeit. Wir besuchten einige Familien und immer gab es irgendwas Kekse, Kaffee, Saft, Cola, egal wie zerfallen die Häuser, zerrupft die Kleidung oder kaputt die Möbel waren, es war klar, es muss was angeboten werden, wir hörten Lebensgeschichten und erzählten wer wir sind. Obwohl ich zugeben muss, dass ich von dem Küstenakzent nicht allzu viel verstehe – ohne *s n* und *m* wird spanisch doch recht schwierig. Wir schliefen in einem Haus der Gemeinde oben im Barrio und fuhren zum Mittag in die Altstadt (in die andere Kommunität).

So fanden wir auch Zeit, mit mir eine Touristentour durch die alte Stadt zu machen – Stadtmauer, koloniale Häuser, Kirchen und draußen das Meer. Das karibische Meer hat eine sehr angenehme Temperatur und empfiehlt sich äußerst zum Baden auch wegen der schönen Strände, dafür war zum Glück auch Zeit.

Doch gerade diese Mittagstouren haben die Kontraste der Stadt sehr stark gezeigt – Touristenviertel mit Hotels, allem Service am Strand und ein paar Kilometer weiter gibt es Leute, die noch nicht wissen, was sie morgen essen sollen.

Die Woche ging schnell vorbei und es kam der Tag unserer Abreise unter lautem, vielstimmigem Kinderwehklagen. Was macht man jetzt, man fährt wieder ab und lässt sie alle da; besser man fährt erst gar nicht hin? Ich glaube nicht. Denn wir haben diese Woche so viel Freude und Liebe geschenkt, die sie nicht vergessen werden – und ich auch nicht.

Am 23. Dezember abends um 8:30 Uhr saßen wir drei wieder im Bus und jeder machte sich seine eigenen Gedanken auf der 18-stündigen Busfahrt zurück nach Medellín; aufgrund irgendwelcher Blockaden, seien es nun Guerillas, Paramilitärs oder sonst was musste der Bus einen Umweg fahren, der uns sechs Stunden kostete, mich aber gleichzeitig um viele wunderschöne Ausblicke auf Berge und Täler dieses verrückten Landes bereicherte. Zwei Militärkontrollen, die es tagsüber recht häufig auf den Landstraßen gibt, und einige Buñelos später kamen wir am 24. Dezember nachmittags wieder in Medellín an, verabschiedeten uns von Mario dessen Familie dort wohnt und haben uns irgendwie die Schlüssel der Wohnung eines Freundes besorgt, der mit seiner Familie über die Feiertage zur Finca gefahren ist.

Nach Bad und Essen sind wir gegen Abend aufgebrochen, um uns die eindrucksvollen Medelliner Weihnachtsbeleuchtungen anzuschauen oben im Pueblo Paisa (ein Dorf typisch für die Umgebung der Stadt) und vor allem am Fluss. Wohl die schönste, aufwändigste und beste Weihnachtsflussbeleuchtung der Welt. Sie erzählt jedes Jahr eine andere Geschichte, ich bin nicht ganz schlau geworden aus all den Tieren, Blumen, Fahrzeugen und Außerirdischen. Eine Weihnachtsmesse haben wir nicht gefunden, aber irgendwie hatten wir die letzten Tage so viel vom Geist der Weihnacht eingesogen, dass wir es beide nicht vermisst haben. Mit einem schönen Tröpfchen Bordeaux haben wir in den 25. reingefeiert und dann schön lange geschlafen. Am Ersten Feiertag hat Hugo dann mit mir die Medelliner Touristentour gemacht durch oben erwähnte Parks und auf der Suche nach den hübschen Ecken der Stadt, abends haben wir noch ein paar Freunde getroffen, die uns mal wieder zum Busbahnhof gebracht haben. Die nächsten 12 Stunden führten tief in den Süden des Landes nach Popayan, eine der ältesten Städte des Landes, die Stadt der weißen Häuser, die Stadt der Kirchen, die Heimatstadt Hugos.

Am Morgen des zweiten Feiertages landeten wir heil in der kleinen Stadt und ich wurde sehr lieb, herzlich und unkompliziert im Hause Gomez aufgenommen. Zufrieden bemerkte ich das große Bett, die Hängematten und den Geruch von guten Essen. Und genau davon waren meine folgenden Tage geprägt: Schlafen, Essen wann immer der Hunger kam, mit den zwei Brüdern, Hugo und seinen Freunden rumdümpeln, abends was trinken gehen und einfach sein. Klar fand sich auch Zeit um ein paar Eindrücke von der Stadt und der Umgebung zu sammeln; einen Tag setzten wir der Entspannung die Krone auf und fuhren ins Thermalbad, es regnete ausnahmsweise nicht.

Das kleine Stadtzentrum besteht fast ausschließlich aus weißen Häusern – wer nicht mitzieht, muss bezahlen – und in jeder Quadra gibt es eine Kirche, berühmt ist Popayan heute für die Passionsumzüge in der Karwoche; ich habe eine herzliche Einladung bekommen, mir das mal anzuschauen. Auch hier gibt es ein Pueblo, hier heißt es Ballanaise, entsprechend der Region.

Der Hauptteil der Stadt ist rekonstruiert nach einem schlimmen Erdbeben im vorletzten Jahrhundert und leidet heute tagsüber unter dem heftigen Verkehr in den kleinen Gassen, so dass die Stadt nachts viel schöner ist, wie ich auf zahlreichen Kneipentouren mit netten Menschen festgestellt habe.

Das neue Jahr habe ich im Kreise der kolumbianischen Familie sechs Stunden später als normal eingeläutet und anschließend mit einem langen Spaziergang und kolumbianischem Bier gefeiert. Am dritten Januar nachts um halb zwei sind wir dann nach 14 Stunden harter Busfahrt in einem kleineren Bus und Überquerung der „Linie“ (Höhenlinie mit hunderten Serpentinaen) wieder in Bogotá angekommen. Definitiv die kälteste Stadt Kolumbiens und wahrscheinlich mit dem Niederschlagsvolumen von ganz Deutschland.....hier suche ich mir also jetzt eine neue Bude für das neue Semester und mache mich am 16. Januar schon wieder los nach Mexiko mein Schwesterherz besuchen.

Seid alle lieb begrüßt und fragt oder kommentiert, wenn ihr lustig seid...

euer ansgar